

Prävention als Zeichen der Zeit. Die unerhörte Macht der Verwund- barkeit und der Heilsauftrag der Kirche

Hildegund Keul

Nein, ich habe keine Lust, mich mit dem Thema sexueller Missbrauch und Prävention zu befassen. Zu viel Bedrängendes steckt darin, schmerzliche Emotionen und unliebsame Tatsachen. Könnte das Thema doch endlich beendet werden! Aber es meldet sich immer wieder zu Wort. Erstmals wurde ich mit der Gewaltproblematik sexuellen Missbrauchs konfrontiert, als wir in den 1980er Jahren an der Universität Würzburg gemeinsam mit „Wildwasser“ darüber diskutierten.²⁴⁸ Danach tauchte es auf in der Pastoral im Bistum Magdeburg, bei der Ausbildung von Gemeindereferentinnen, im persönlichen Umfeld, und dann in den öffentlichen Debatten zum Missbrauchsskandal. Die Auseinandersetzung mit sexuellem Missbrauch ist ein Zeichen unserer Zeit und daher unausweichlich.

Diese Unausweichlichkeit gilt in besonderer Weise für die Theologie. Denn was in den letzten Jahrzehnten passiert ist, rührt an die Grundpfeiler christlichen Glaubens. Die Kirche sagt von sich selbst, dass sie das Heil Gottes bringt – aber führende Vertreter brachten den Betroffenen verheerendes Unheil. Dieser Widerspruch zerstörte nicht nur das Vertrauen in die Kirche, sondern er stellt auch ihr Heilsangebot infrage. Heil verheißen, aber Unheil bringen. Was stimmt nicht mit der Botschaft, wenn so etwas passiert? Hat die christliche Heilsbotschaft die Kirche blind gemacht für selbst erzeugtes Unheil?

²⁴⁸ Auf Anregung der Feministischen Theologie ging die Katholisch-Theologische Fakultät das Thema in Vorlesungen und Diskussionsrunden an. – Zur Geschichte der Thematisierung vgl. Hallay-Witte, Mary/Janssen, Bettina: 5 Jahre danach, a. a. O., S. 65–70.

Diese Fragen fordern die Theologie heraus, den christlichen Heilsauftrag zu überdenken und neu auszurichten. Der folgende Beitrag möchte dazu anregen. Er fragt danach, inwiefern der Widerstand gegen sexuellen Missbrauch ein Zeichen unserer Zeit und deswegen theologierelevant ist; welche Machtfragen darin stecken; und wie der christliche Heilsauftrag neu zu bestimmen ist, damit er angesichts sexualisierter Gewalt als Evangelium, als Frohe Botschaft wirksam werden kann.

Prävention von sexuellem Missbrauch als Zeichen unserer Zeit – Das Unerhörte erhören

Die Tatsache, dass mit dem Thema sexualisierte Gewalt so viele Unruhen, Konflikte und Turbulenzen verbunden sind, weist darauf hin, dass sich hier ein Zeichen unserer Zeit offenbart. In der Theologie wird dies noch nicht so wahrgenommen und diskutiert.²⁴⁹ Aber gesellschaftliche Konflikte, die unausweichlich sind und immer wieder aufflammen, sind Marker für die Zeichen der Zeit. Denn durch diese Konflikte hindurch vollziehen sich jene Veränderungen, die das Profil der Gegenwart ausmachen. Die Zeichen unserer Zeit beschreiben das, was unsere Gegenwart von der Vergangenheit unterscheidet und was sie daher „auszeichnet“. Signifikante Veränderungen bestimmen die Entwicklungslinien in die Zukunft hinein neu. Zeichen der Zeit lenken die Aufmerksamkeit daher auf jene Umbrüche, die sich in der Gegenwart ereignen und in Konflikten verkörpern.

Die Prävention von sexualisierter Gewalt ist ein solches Zeichen unserer Zeit. Nicht nur für die gesamte Kirche, sondern auch für die gesamte Gesellschaft mit ihren zentralen Institutionen – Politik, Familie, Bildung, Wissenschaft, Sport etc. – ist sexualisierte Gewalt heute ein Thema. Das war zuvor nicht der Fall. Kirche

249 So diskutiert das grundlegende Buch zu den Zeichen der Zeit, nämlich „Glaubensverantwortung im Horizont der ‚Zeichen der Zeit‘“ (Hg. von Christoph Böttigheimer und Florian Bruckmann, Freiburg: Herder 2012, QD 248) den sexuellen Missbrauch genauso wenig wie Migration.

und Gesellschaft begreifen langsam, dass sich tatsächlich etwas grundlegend verändern muss. Sexueller Missbrauch von Kindern wird nicht mehr stillschweigend toleriert, sondern angeprangert. Der Schweigebruch bewirkt eine Kehrtwende. In diesem Prozess haben Theologie und Kirche eine spezifische Aufgabe, denn sie fragen nach der wirksamen Präsenz Gottes in dieser Wandlung. Das Volk Gottes, so sagt es das 2. Vatikanum, bemüht sich darum, „in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, zu unterscheiden, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes sind“ (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* (GS) 11).

Als Papst Johannes XXIII. den Begriff „Zeichen der Zeit“ in die theologische Debatte einführte, tat er dies 1963 in seiner Friedenszyklika „*Pacem in terris*“, als die Menschheit von globaler Kriegsgefahr bedroht war. Deswegen fragte er nach jenen Zeichen der Zeit, die für den Frieden relevant sind. Zeichen der Zeit sind mit Verwundungen und Gewalt verbunden und stellen vor die Frage, wie die Gewalt gestoppt werden kann. Sexueller Missbrauch war damals jedoch noch gar nicht im Blick, obwohl es hier um unsägliche Gewalt und die Verletzung von Menschenrechten geht. Dies war vor fünfzig Jahren jedoch noch völlig unbekannt. Es konnte nicht benannt, geschweige denn öffentlich diskutiert und geahndet werden. Sexualisierte Gewalt war etwas Unerhörtes, das erst noch erhört werden musste. Als Unerhörtes lag es „im Außen des Diskurses“,²⁵⁰ wie dies der französische Philosoph Michel Foucault nennt. Worum es geht, das ist so undenkbar, dass man es verschweigt. Aber eine bedrängende Realität, für die es keine Sprache gibt, will zu Wort kommen. Dabei trifft „unerhört“ in doppeltem Sinn zu: Man hatte von sexuellem Missbrauch noch nichts gehört, weil er noch nicht benannt wurde. Und er wird nicht benannt, weil er unerhört ist im Sinne von schambesetzt, unziemlich, ein Tabu überschreitend. Das Unerhörte ist unerhört, weil es unerhört ist.

250 Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt a. M.: Fischer 1997, S. 25.

Die Notwendigkeit, auf den sexuellen Missbrauch mit intensiver Aufarbeitung und institutioneller Prävention zu reagieren, schließt an dieses Unerhörte an. Aufarbeitung und Prävention, die gerade kein Ausweichen vor dem Problem sein wollen, erwachsen aus dem Erhören des Unerhörten. Jene Menschen rücken in den Mittelpunkt, die wegen sexuellen Missbrauchs um die gesellschaftliche Anerkennung ihrer Würdungen müssen.²⁵¹ Ihre Menschenrechte wurden verletzt. Dieses Problem anzugehen ist für den gesellschaftlichen Frieden unerlässlich. Wie jedes Zeichen der Zeit ist auch der Widerstand gegen sexuellen Missbrauch vielfach von Verwundbarkeit gezeichnet. Entscheidend ist, dass die Kirche das tut, was sie im letzten Konzil selbst als Programm formuliert hat: „Der Mensch also, der eine und ganze Mensch, mit Leib und Seele, Herz und Gewissen, Vernunft und Willen steht im Mittelpunkt unserer Ausführungen. Die Heilige Synode bekennt darum die hohe Berufung des Menschen, sie erklärt, dass etwas wie ein göttlicher Same in ihn eingesenkt ist, und bietet der Menschheit die aufrichtige Mitarbeit der Kirche an zur Errichtung jener geschwisterlichen Gemeinschaft aller, die dieser Berufung entspricht“ (GS 3). Wenn die Kirche hier ansetzt, kann der Weg über Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch zur institutionellen Prävention zu einem Zeichen der Hoffnung werden.

251 Dieses Ringen um die Anerkennung der Würde ist ein Merkmal für die Zeichen der Zeit; vgl. hierzu Sander, Hans-Joachim: Die Zeichen der Zeit. Die Entdeckung des Evangeliums in den Konflikten der Gegenwart. In: Fuchs, Gotthard/Lienkamp, Andreas (Hg.): Visionen des Konzils. 30 Jahre Pastoralkonstitution ‚Die Kirche in der Welt von heute‘. Münster: LIT (ICS Schriften 36) 1997, S. 85–102.

Was tun? Prekäre Machtfragen und der Heilsauftrag der Kirche

Zeichen der Zeit setzen Wegmarken, die für Führungskräfte der Kirche von besonderer Bedeutung sind. Sie haben Handlungsrelevanz, weil hier die Weichen in die Zukunft neu gestellt werden. Eigene, längst vertraute Positionen stehen plötzlich auf dem Prüfstand, neue Positionierungen werden möglich und notwendig. Auch die Problematik sexueller Missbrauch und Prävention ist in diesem Sinn ein Brennpunkt der Geschichte. Klaus Mertes hat in seinem Buch „Verlorenes Vertrauen“ nachdrücklich darauf hingewiesen, dass hier schwierige Machtfragen am Werk sind.²⁵² Dies ist nicht verwunderlich. Denn Zeiten des Umbruchs, wo Unerhörtes zur Sprache kommt, sind Zeiten des Konflikts. Sie erfordern von Führungskräften, dass sie die Zeichen der Zeit erkennen und im Licht des Evangeliums an der anstehenden Weichenstellung mitwirken. Solange alles glatt läuft, stellen sich Führungsfragen nicht vordringlich. Wenn Kirche jedoch in so massive Umbrüche hineingerät wie im Missbrauchsskandal, erfordert dies Neuorientierung.

Es bedarf zum einen klarer Ideen und Konzepte, zum anderen einer Entscheidungsstruktur, um solche Konzepte auch durchzuführen. Hieran arbeiten die Präventionsbeauftragten der Bistümer intensiv. Wie kann das Evangelium sich durch die Krise hindurch mit seinen Anliegen durchsetzen? Sich den Betroffenen zuwenden und hierin „a new ministry of the church“ zu definieren, das geht nicht ohne Machtkonflikte. Rollen und Identitäten brechen auf und konstituieren sich neu. Strukturen brechen zusammen, eine neue Struktur ist noch nicht etabliert – es entsteht ein turbulenter Zustand der „Liminalität“.²⁵³ Eine solche Schwellensituation der Überschreitung ist mit starken Emotionen, verblüffender Sprachlosigkeit und zugleich dem großen

252 Mertes, Klaus: Verlorenes Vertrauen. Katholisch sein in der Krise. Freiburg: Herder 2013, S. 53–139.

253 Der Begriff geht auf Victor Turner zurück; vgl. ders.: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Frankfurt/New York: Campus 2000.

Bedürfnis nach Kommunikation verbunden – man will sprechen, weil man sprachlos ist. In einer solchen Situation ist eine Kultur des konstruktiven Konflikts vonnöten. Um an das Unerhörte heranzukommen, müssen Dinge ausgesprochen werden, die zuvor unsäglich waren. Worüber gesprochen werden darf, wer zu Wort kommt und Gehör findet, und was denn jetzt konkret zu tun ist – solche Entscheidungen erfordern Führungswillen und Leitungskompetenz.

Deren Orientierungspunkt ist der Heilsauftrag der Kirche, wie er im Blick auf die Gegenwart aus dem Evangelium zu entwickeln ist. Die Kirche hat einen Auftrag, der über sie selbst hinausgeht. Besonders deutlich hat das letzte Konzil dies in seiner Pastoralkonstitution zum Ausdruck gebracht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Gleichnisse, Heilungen und Wunder, von denen das Neue Testament erzählt, zeigen nachdrücklich, wie Jesus sich hingebungsvoll den Menschen in Not und Bedrängnis zuwendet, auch wenn ihn dies selbst in Schwierigkeiten bringt. Jesus bückt sich, um erniedrigte Menschen aufzurichten. Er folgt damit dem Weg, den Gott durch die Menschwerdung eingeschlagen hat. Denn mitten in bedrängenden Erfahrungen von Armut und Gewalt setzt Gott mit der Inkarnation, also mit der Menschwerdung Jesu Christi, ein Zeichen der Humanität. Gott wird Mensch und verbindet sich auf innigste Weise mit den Menschen, die in Not und Bedrängnis verstrickt sind. Sie brauchen Gottes Solidarität und erhalten sie auch. Der Apostel Paulus bringt es auf den Punkt: „Ihr wisst ja, was Jesus Christus, unser Herr, in seiner Liebe getan hat. Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen“ (2 Kor 8,9). Gott wird Mensch. Und die Menschen werden Mensch, wo sie im Zeichen von Liebe, Respekt und Wertschätzung füreinander da sind.

Die Menschwerdung Gottes macht deutlich, dass es die Kirche nicht zur Aufrechterhaltung ihrer eigenen Institutionen gibt.

Die Menschen sind nicht für die Kirche da, sondern die Kirche für die Menschen. „Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, habt ihr mir getan“ (Mt 25,40). Jesu Rede vom Weltgericht, wie sie das Matthäusevangelium wiedergibt, verwendet Metaphern, die auch im Kontext sexualisierter Gewalt aufschlussreich sind. Bevor die Kirche das Problem sexualisierter Gewalt angegangen war, stand sie in folgender Situation: „Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt mich nicht besucht“ (Mt 25,35f). Wer missbraucht wurde, ist hungrig nach Leben und braucht Nahrung, die in der herrschenden Ordnung verweigert wird. Man ist von der Gesellschaft ausgeschlossen und obdachlos – und daher möglichen Gewaltzügen schutzlos ausgesetzt. Man ist bloßgestellt, krank und verwundet an Leib und Seele. Man ist gefangen in der Gewalt und niemand öffnet eine Tür.

Wo die Kirche an solchen Ausschließungen und Erniedrigungen mitwirkt, sowohl durch die sexualisierte Gewalt durch Amtsträger als auch durch das Vertuschen durch kirchliche Führungskräfte, verrät sie ihren eigenen Auftrag. In den Auseinandersetzungen um sexuellen Missbrauch und Prävention ist die Kirche daher vor die Aufgabe gestellt, sich mit ihrem eigenen Unheilspotenzial auseinanderzusetzen. Erst wenn sie den Machtzugriff der eigenen Verwundbarkeit überwindet, tritt sie aus der Lähmung heraus und kann ihren Heilsauftrag neu ausrichten.²⁵⁴ Dafür ist es notwendig, sich den Gewaltspiralen zu stellen, die der sexuelle Missbrauch und sein Verschweigen lostreten.

²⁵⁴ Dass die Verkündigung von Heil Gewalt auslösen kann, dafür steht das „Heil Hitler“ des Nationalsozialismus. Vgl. hierzu Bucher, Rainer: Hitlers Theologie. Würzburg: Echter 2008.

Gewaltspiralen im sexuellen Missbrauch – Die unsägliche Macht der Verwundbarkeit

Gewalt schlägt Wunden, fügt Schmerzen zu, macht krank und gefährdet das Leben. Und Gewalt ist gefräßig. Sie beginnt an einem Punkt und frisst sich durch das gesamte Leben hindurch. Wunden lähmen, machen unbeweglich und handlungsunfähig. Schlimmstenfalls drängen sie an die Grenze des Todes. In den Armutsdebatten heißt es: „Hunger macht stumm.“ Diese Stummheit gilt auch für sexualisierte Gewalt, denn die Lähmung schlägt sich auf die Stimme nieder. Man kann nicht leichtfüßig über das sprechen, was so entscheidend ist im Leben, sondern man verstummt gerade in dem, was eigentlich zu Wort kommen soll. Im sexuellen Missbrauch passiert etwas so Unsägliches, dass man es nicht zu benennen wagt. Bleibt das Unsägliche jedoch ungesagt, kommt die Täterstrategie des Verschweigens zum Ziel. Lähmung und Stummheit sind unsägliche Machtwirkungen sexuellen Missbrauchs.

Normalerweise verfügen Menschen über vielfältige Lebensressourcen. Sie bewegen sich, gehen Projekte an, gestalten Beziehungen, drücken sich aus, handeln gezielt. Aber wenn Frauen und Männer in der Kindheit sexualisierte Gewalt und damit eine schwere Verwundung erlitten haben, so ist all das in Gefahr. Soziale und finanzielle, kulturelle und politische, künstlerische und in der Natur gegebene Ressourcen sind vielleicht noch vorhanden, aber sie können nicht genutzt werden. Die Zugangsmöglichkeiten sind verloren gegangen.²⁵⁵ Dabei ist besonders perfide, dass die Gewalt gezielt auf jene Ressourcen zugreift, die unbedingt notwendig sind, um die jeweilige Verwundung zu überwinden. Wenn man sexualisierte Gewalt erfahren hat, könnte sich eine intensive Liebesbeziehung als wertvolle Lebensressource erweisen – aber gerade eine solche Liebesbeziehung ist Betroffenen oft nicht

255 Es würde sich lohnen, diesen Zusammenhang von sexualisierter Gewalt, Armut und Zugangsmöglichkeiten (entitlements) zu vertiefen, wie er sich im Anschluss an den Armutsforscher und Nobelpreisträger Amartya Sen zeigt (vgl. ders.: *Poverty and Famines. An Essay on Entitlement and Deprivation*. Oxford 1981).

ohne Weiteres möglich. Eine Ursache hierfür liegt in der menschlichen Verwundbarkeit. Man hat im sozialen Nahbereich, aber auch seelisch und körperlich eine Wunde erlitten, in der sich die eigene Verwundbarkeit verkörpert. Dies betrifft insbesondere die Sexualität. Selbst wenn die Wunde vernarbt, bleibt die Verwundbarkeit in der Narbe präsent. Die Narbe erinnert alltäglich daran, dass eine erneute Verwundung möglich ist. Deswegen setzt man auch in der Sexualität auf Selbstschutz und baut Schutzwälle um sich herum. Das wiederum blockiert die Sexualität. Man lässt niemanden mehr an sich heran, obwohl man Zuwendung, Liebe und Ekstase für ein erfülltes Leben braucht. Wirksam ist also nicht nur die Wunde selbst, sondern die Verwundbarkeit, die sich in ihr verkörpert.

So führt Gewalt in einen Teufelskreis hinein, in dem die Verwundung übermächtig wird. Diese Gewaltspirale gibt es auch andernorts. Wenn Alleinerziehende finanziell schlechtgestellt sind, ist es umso wichtiger, dass die Liebe zum Kind lebendig bleibt – aber diese Liebe gerät in Gefahr, wo die Familien von Finanznot gebeutelt werden. Wenn Eltern eines ihrer Kinder verloren haben, wird es umso wichtiger, die Liebe zu den anderen Kindern intensiv zu leben – aber das wird unmöglich, wo Eltern sich vor erneuter Verletzung zu schützen suchen, indem sie Distanz zu den lebenden Kindern schaffen.

Diese Potenzierung der Gewalt greift bei sexuellem Missbrauch besonders hart zu, weil er mit gesellschaftlichen Tabus und daher mit unerbittlichen Ausgrenzungen verbunden ist. Sexualisierte Gewalt kann deswegen unsägliche Machtwirkungen zur Folge haben – über Jahrzehnte hinweg und manchmal lebenslang. Die Gewalt bleibt gerade nicht in der Zeit stehen, in der sie sich ereignet. Sondern sie bleibt anwesend und wirksam, auch wenn die Gewaltausübung selbst längst vorbei ist. In der Vergangenheit Erlittenes tritt dann als Übermacht auf, die alles in den Griff zu bekommen droht, was das Leben ausmacht. Noch nach Jahrzehnten können Menschen diesem Zugriff erliegen. Er kommt an erwarteten, aber auch an völlig unerwarteten Stellen,

packt zu und raubt Atem und Stimme. Angst bricht aus in einer Situation, die anderen ganz alltäglich erscheint.

Als schwere Verwundung betrifft sie die gesamte Existenz und vergällt das Leben. Auch hier funktioniert Macht über Ausschließungen: Die Betroffenen fühlen sich von ihrer Gemeinschaft, der Familie, der Schulklasse oder gar von der Menschheit und vom Leben selbst ausgeschlossen. Umgekehrt trifft das Aufdecken des Missbrauchs auch die betroffene Institution, also die Kirchengemeinde, den Sportverband, die Jugendorganisation. Sie werden ebenfalls traumatisiert und gelähmt. Sexualisierte Gewalt setzt Gewaltspiralen in Gang, die nur schwer zu stoppen sind. Dabei kann sich die wachsende Gewalt gegen andere wenden oder gegen sich selbst. Meist geht sie in beide Richtungen zugleich. Die stumme Ohnmacht von Menschen, die viktimisiert wurden, ist gefährlich. Manche Betroffene versuchen, aus dem Lebensverlust als Opfer („Victim“) herauszukommen, indem sie andere zum Zweck ihres eigenen Lebensgewinns opfern. Oder man versucht die eigene Institution vor weiterer Verwundung zu schützen, indem man andere angreift.

So gelangt man jedoch nicht zur Gewaltlosigkeit sich selbst gegenüber. Ein geflügeltes Wort besagt: „Wer nach Rache strebt, hält seine eigenen Wunden offen.“ Aus verständlichen Gründen sind manche Opfer sexualisierter Gewalt voller Wut und Rached Gedanken. Aber wenn man in der Wut gefangen bleibt, kommt man aus der Verletzung nicht heraus. Die Gewaltspirale versucht die Wahrnehmung der Wirklichkeit zu bestimmen und zwingt Menschen leicht in einen Tunnelblick hinein. Der unabwendbare Blick auf die eigene Verwundbarkeit verengt das Leben. Er verdrängt andere Lebensressourcen und macht sie unbenutzbar.

Dass der Schutz vor Verwundung zur Potenzierung der Gewalt beiträgt, ist auch am Verschweigen sexuellen Missbrauchs durch kirchliche Führungskräfte zu erkennen. Hier waren vielerorts Achtlosigkeit und ein erstaunliches Unwissen am Werk.²⁵⁶

256 Dass sexueller Missbrauch auch in der Kirche ein schwerwiegendes Problem darstellt, war seit den 1980er Jahren bekannt, als die Feministische Theologie dies öffentlich themati-

Aber vor allem: Man wollte die katholische Kirche, also die eigene Religionsgemeinschaft, vor befürchtigtem Schaden bewahren. Man fürchtete die Verwundung, die droht, wenn Kirche als unheilbringende Institution in der Öffentlichkeit dasteht. Folglich hat man die Betroffenen, die sich hilfesuchend an die Führungskräfte wendeten, verletzt, um damit die eigene Institution vor Verwundung zu schützen. Durch diese Herodes-Strategie wurde den Opfern erneut Gewalt angetan. Ihre Versuche, Hilfe und Schutz zu finden, wurden nicht gehört. Sofort kam eine erneute Spirale der Gewalt in Gang, die besonders effektiv war, weil sie von Führungskräften ausging.

Sexuellen Missbrauch zur Sprache bringen – Macht aus Verwundbarkeit

Nun war ganz nebenbei von „Opfern sexualisierter Gewalt“ die Rede, wie dies in öffentlichen Debatten geläufig ist. In der Fachwelt ist der Begriff allerdings umstritten, genauso wie in der Theologie, wo die Deutung des Todes Jesu als Opfertod umstritten ist.²⁵⁷ Die theologischen Debatten haben dazu eine Unterscheidung erarbeitet, die auch im Missbrauchskontext weiterführen kann. Die deutsche Sprache kennt diese Unterscheidung nicht, wohl aber die englische.

sierter (vgl. Eichler, Ulrike/Müllner, Ilse (Hg.): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Thema der feministischen Theologie. Gütersloher Verlagshaus 1999). Ob die Marginalisierung dieser Theologie auch an der dortigen Thematisierung sexueller Gewalt lag?

257 Zur Opferdebatte in der Theologie vgl. Moser, Maria Katharina: Opfer zwischen Affirmation und Ablehnung. Berlin/Münster/Wien/Zürich/London: LIT-Verlag 2007; zur Opferdebatte bzgl. sexuellen Missbrauchs vgl. Hagemann-White, Carol: Opfer – die gesellschaftliche Dimension eines Phänomens. In: Dokumentation des Symposiums „Edel sei das Opfer, hilflos und gut?“ Berlin 2007, S. 20–32; verfügbar unter www.strohthalm-ev.de.

- „Victim“ bedeutet: Man wird Opfer von Gewalt und erleidet eine schwere Verwundung; als Victim ist man passiv, ohnmächtig, geschwächt.
- „Sacrifice“ bedeutet: Man gibt um eines höheren Zieles willen ein Opfer, eine Gabe; hiermit macht man sich selbst oder andere verwundbar und ist dabei aktiv.

Allerdings ist das Verhältnis von Victim und Sacrifice zueinander prekär. Man muss sie unterscheiden, aber man kann sie nicht voneinander trennen. So stammt das Sacrifice, das man gibt, häufig gar nicht aus eigenen, sondern aus fremden Ressourcen. Dann macht das Sacrifice andere zum Victim. Um eines höheren Zieles willen gibt man ein Sacrifice, das andere viktimisiert. Im kirchlichen Kontext eröffnet sich hier ein spezielles Gewaltpotenzial, da Religionsgemeinschaften per se mit Opfern im Sinne von Sacrifice arbeiten. So kann man mit Verweis auf den höheren Sinn des Opfers (um Gottes willen, um der Religionsgemeinschaft willen, um der Tradition willen ...) die Viktimisierung vertuschen. Täter sexualisierter Gewalt haben dann ein leichtes Spiel. Angeblich diene das Opfer dem größeren Ganzen, zum Beispiel der Gemeinschaft, die sehr engagiert ist, die dem charismatischen Führer gern ein Opfer bringt und ein Geheimnis zu wahren wisse.²⁵⁸

Bei sexualisierter Gewalt erfolgt eine Viktimisierung der ganzen Person. Wie prekär dies ist, zeigt die Tatsache, dass das Wort „Opfer“ im heutigen Jugendjargon ein Schimpfwort ist.²⁵⁹ Kein Mensch will Opfer sein, und schon gar nicht in der Öffentlichkeit als Opfer dastehen, denn dies bedeutet immer Schwäche, Verwundung, Machtlosigkeit. Eine spezielle Schwierigkeit ergibt sich hieraus für Führungskräfte, die in der Öffentlichkeit als starke Persönlichkeiten wahrgenommen werden wollen – wer schwach ist, ist keine *Führungskraft*. Wenn sie öffentlich benennen, dass sie Opfer sexuellen Missbrauchs geworden sind, und sei dies noch so lange her, dann werden sie mit Schwäche assoziiert.

²⁵⁸ Vgl. Mertes, Klaus: Verlorenes Vertrauen, a. a. O., S. 87–92.

²⁵⁹ Vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Opfer_\(Schimpfwort\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Opfer_(Schimpfwort)).

Dies kann ihrem Ansehen als Führungskraft schaden. Hierin liegt wahrscheinlich ein Grund, warum noch kein Bischof in Deutschland öffentlich gemacht hat, dass er als Kind sexuell missbraucht wurde, obwohl dies bei einer Zahl von über 60 Personen wahrscheinlich ist.

Dass Opfer mit Schwäche identifiziert werden, das ist eine gesellschaftlich verbreitete Position. Sie trifft eine Realität, da der Machtzugriff des Missbrauchs tatsächlich verwundet und damit schwächt. Aber die biblische Theologie des Paulus weist darauf hin, dass es nicht bei dieser Schwächung bleiben muss. Im Blick auf seinen eigenen „Stachel im Fleisch“, der ebenfalls eine Verletzung markiert, hört Paulus den ermutigenden Satz Gottes: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9). Verletzlichkeit zu zeigen und sich angreifbar zu machen, kann eine Stärke freisetzen. Verletzlichkeit bedeutet auch, dass man offen ist, nicht durch Mauern und Stacheldraht abgegrenzt, sondern berührbar, bereit zum Austausch, zur Kommunikation. Eine Führungskraft, die Missbrauch der eigenen Person benennt, zeigt damit Stärke. Sie macht deutlich, dass der Status als Victim überwindbar ist, und wirkt einer Diskriminierung von Gewaltopfern entgegen.

Allerdings ist die öffentliche Benennung immer ein Wagnis, insbesondere für Victims, die noch in der Gewaltspirale gefangen sind. Dies rührt an einen heiklen Punkt der Opferdebatte. Weil man sich als Verwundete vor weiterer Verwundung schützen will, grenzt man sich ab und macht sich möglichst unangreifbar. Damit aber wird man unberührbar. Hinter Mauern kann man nicht frei kommunizieren und bleibt getrennt vom pulsierenden Leben. Aus dieser Isolation des Victims kommt man nur heraus, indem man sich öffnet, spricht, in den Austausch tritt, etwas von sich preisgibt. Diese Gegenbewegung zur Viktimisierung ist das Sacrifice. Um eines höheren Zieles willen, nämlich um ins Leben zurückzugelangen und dieses Leben wieder selbst in die Hand zu nehmen, muss man sich verwundbar machen. Die perfide Macht der Viktimisierung besteht darin, dass man permanent geopfert

wird, aber selbst kaum in der Lage ist, ein selbstbestimmtes Sacrifice zu bringen, also eine Gabe zu geben, die in die Intensität des Lebens zurückführt.

Der Weg aus der Viktimisierung heraus geschieht über ein Sacrifice. Hier zeigt sich dessen positives, kreatives Potenzial. Ein Sacrifice führt nicht automatisch zur Viktimisierung, sondern es kann mit der Gabe, die es gibt, Leben eröffnen. Ein Sacrifice geschieht in allem, was man liebt oder wofür man eine Leidenschaft entwickelt, zum Beispiel wenn man eine Partnerin liebt, Kinder zur Welt bringt und sich um sie kümmert, sich für die Bewahrung der Schöpfung engagiert, sich für Menschenrechte einsetzt oder im Umweltschutz aktiv ist. Man gibt Zeit und Energie, materielle Güter und Kreativität. Leben heißt, sich verschwenden, sich verausgaben, sich hingeben. Intensität bricht aus, indem man sich in die Liebe hineinbegibt und sich in den Dienst des Lebens stellt. Für eine Sache oder für einen Menschen zu stehen lässt Überzeugungsstärke, Lebensfreude und Tatkraft wachsen.

Ein solches Sacrifice kann auch darin bestehen, dass ein Opfer sexualisierter Gewalt die Tat zur Anklage bringt und öffentlich macht. Dies ist immer riskant, denn jedes Sacrifice birgt die Gefahr der Viktimisierung. Das zeigte sich in den letzten Jahren bei jenen Menschen, die einen Missbrauch zur Anklage brachten und damit selbst in höchste Gefahr gerieten. Sie machten sich verwundbar und erfuhren auch tatsächlich neue Verwundungen. Sie mussten ärztliche Hilfe suchen, wurden arbeitsunfähig, krank und waren dem Suizid nah.

In dieser Gefahr ist der Impuls des Paulus ungeheuer wichtig. Er verweist darauf, dass die Kraft Gottes jene stärkt, die als Verwundete eine Schwächung erfahren. Diese Macht Gottes funktioniert nicht als Übermacht, die andere viktimisiert. Sondern sie ist eine Macht, die lebensfähig macht und stärkt. Wo Menschen sich freiwillig verwundbar machen, indem sie einen Missbrauch zur Anklage bringen, kann diese Macht wirksam werden. Sie durchbricht die Gewaltspirale der Viktimisierung. Die Kraft Gottes, die in den Schwachen mächtig ist, führt aus dem Lebensverlust des

Victims heraus, ohne andere zum Zweck des eigenen Lebensgewinns zu viktimisieren. Nach christlichem Glauben ist überall da, wo dies gelingt und Menschen aus der Gefangenschaft der Viktimisierung heraustreten, Gott am Werk. Wer einen Missbrauch zur Anzeige bringt, begibt sich in reelle Gefahr. Aber dieses Wagnis kann Leben eröffnen. Im Zuspruch Gottes entwickelt sich eine eigene Macht, die daraus wächst, dass man die Verwundung riskiert. Dann besteht die Chance, dass man gestärkt aus dem Wagnis hervorgeht. Man tritt aus dem Machtzugriff des Todes heraus und wird neu geboren. Man erfährt Auferstehung mitten im Leben.

Der Wandlung den Weg bereiten – Auferstehung als widerständige Lebenskunst

Das Reich Gottes bricht an, wo die unsäglichen Machtzugriffe der Gewalt gestoppt werden, sodass Niedergeschlagene den Blick wieder heben, aufstehen und leben können. Die Kirche wiederum steht im Dienst dieses Gottesreichs. Daher stellt sich die Frage, wie sie Betroffene auf ihrem Weg der Heilung unterstützen kann. Da die Kirche in den letzten Jahren das Vertrauen vieler Menschen verloren hat, sucht man die Heilungswege noch nicht ausgerechnet bei ihr. Aber dies entbindet sie nicht der Pflicht, Ressourcen der Heilung in der eigenen Tradition zu suchen, zu entwickeln und bereitzustellen. Die Kirche hat ihre seelsorgliche und spirituelle Praxis so zu gestalten, dass von sexuellem Missbrauch gequälte Menschen ihre Angebote annehmen können. Hierin liegt ein Lackmustest. Dazu sind folgende drei Punkte wichtig.²⁶⁰

260 Vgl. hierzu das Abschlusskapitel in meinem Buch: Keul, Hildegund: Auferstehung als Lebenskunst. Was das Christentum auszeichnet. Freiburg: Herder 2014, S. 198–231.

Impulse der Mystik: gegenwärtig leben

Die Mystik ist eine Fundgrube für prekäre Heilungsprozesse. Ihr Anliegen besteht darin, die lähmenden Machtzugriffe von Armut und Gewalt einzudämmen und dem Leben wieder Raum zu geben. Mit ihren spirituellen Praktiken will sie verhindern, dass erlittene Verletzungen sich in das gesamte Leben hineinfressen. Die erfahrene Gewalt kann man nicht rückgängig machen. Aber man kann konkrete Machtwirkungen stoppen, die aus dieser Gewalt auf das Leben zugreifen. Dies passiert nicht von selbst, sondern in einem widerständigen Akt.

Dieses Widerständige geht Meister Eckhart (geb. 1260) mit seiner Lebenslehre der Gelassenheit an, indem er das aktive Loslassen ins Zentrum christlicher Spiritualität rückt. Der übermächtige Zugriff der Gewalt kann sich nur lösen, wenn man ihn aktiv loslässt – und sei es nur für einen Augenblick. Im Teufelskreis schränkt der Tunnelblick den Handlungsspielraum ein. Öffnet sich der Blick, so werden eingespielte Verhaltensmuster durchbrochen. Um diesen Prozess zu befördern, ist das notwendig, was Mechthild von Magdeburg (geb. 1207) „neue Gegenwärtigkeit“ nennt. Diese ist sehr konkret. Man schaut gezielt auf das, was der Tunnelblick verdrängt. Was fehlt – aber was ist auch da? Was ist wirksam – aber was ist auch möglich? Was kann ich hier und jetzt tun, damit die Bedrängnis nicht das Leben vergällt? Behutsam und zugleich beharrlich wendet sich der Blick. Er wird freigesetzt und auf Lebensressourcen gelenkt, die zuvor nicht nutzbar waren. Andere Mächte kommen ins Spiel, wenn der eine, übermächtige Zugriff sich löst.

Heute besteht die Herausforderung darin, konkrete spirituelle Praktiken zu entwickeln, die diese Gegenwärtigkeit eröffnen. Solche Praktiken sind so zu gestalten, dass sie ohne Weiteres von Menschen genutzt werden können, die keiner Kirche und auch sonst keiner Religionsgemeinschaft angehören. Frei von Hintergedanken, stellen sie sich in den Dienst an den Nächsten, die in Bedrängnis geraten sind. Wo die Loslösung geschieht, da nähern sich Menschen von der säkularen Seite her jenem Geheimnis des

Lebens, das die Mystik in den Mittelpunkt rückt: Das Leben steht auf aus dem Tod. In aller Verwundung und Zerstörung gibt es etwas Unzerstörbares, das Wandlung ermöglicht.

Rituale der Heilung – Wandlung befördern

Spirituelle Heilungsprozesse zielen auf eine Wandlung, die aus dem lähmenden Zustand der Viktimisierung herausführt. Eine solche Wandlung kann durch spezielle Rituale befördert werden. Rituale zur richtigen Zeit, am richtigen Ort und mit den richtigen Worten sind machtvolle Ereignisse. Sie verleihen dem Leben Orientierung, ermöglichen Überschreitungen und machen Menschen handlungsfähig auch in Situationen, die Angst auslösen. Im Blick auf sexualisierte Gewalt wächst der Kirche, zu deren Trademark eine hohe Ritualkompetenz gehört, hier eine neue Aufgabe zu.

Zum einen geht es darum, für und mit den Opfern spezielle Rituale zu entwickeln. Hier können jene „Heilkräfte“ (GS 3) verortet werden, die die Kirche der Menschheit anbieten will. Weil Gewalt zum Verstummen bringt, braucht es die Fähigkeit, zwischen den Zeilen zu lesen und Ungesagtes zu erhören. Das „Hearing to Speech“²⁶¹ lockt aus dem Verstummen und weckt eigene Sprachfähigkeit. Zur Entwicklung neuer Rituale muss die Kirche Personal einstellen, das sich in der Problematik sexuellen Missbrauchs auskennt, über Ritualkompetenz verfügt und die Ressourcen der Mystik zu nutzen versteht.²⁶²

Zum anderen gilt es, die in der Kirche bereits vorhandenen Rituale so zu gestalten, dass sie Menschen in der Überwindung von Gewalt unterstützen und in diesem Sinn Wandlung befördern. Die Eucharistiefeyer hat hier besondere Bedeutung, da sie mit Jesus Christus ein Opfer tödlicher Gewalt in den Mittelpunkt rückt.

261 Vgl. Keul, Hildegund: Auferstehung als Lebenskunst, a. a. O., S. 154–156.

262 Vorreiterin ist www.gottes-suche.de. Vgl. auch Haslbeck, Barbara: Sexueller Missbrauch und Religiosität. Wenn Frauen das Schweigen brechen: eine empirische Studie. Berlin/Münster/Wien/Zürich/London: LIT-Verlag 2007.

Beim Letzten Abendmahl hat Jesus seine Gemeinschaft beauftragt, zu seinem Gedächtnis Brot zu brechen und Wein miteinander zu trinken. Er hat nicht zur Rache aufgerufen und auch nicht zur Gewalt gegen sich selbst. Vielmehr sollen seine Jüngerinnen und Jünger der drohenden Gewaltspirale widerstehen, indem sie das Leben miteinander feiern. Diese gewaltüberwindende Kraft der Eucharistie gilt es in alltäglichen Gewalterfahrungen zur Wirkung zu bringen. Die Feier überschreitet die übermächtigen Machtverhältnisse und führt aus dem Zugriff des Todes heraus. So kann aus der Grundhaltung der Eucharistie heraus die Nachhaltigkeit der institutionellen Prävention erwachsen.

Aufbrechen aus der Lähmung – Auferstehung als Lebenskunst

Mit Verwundungen leben, indem man dem Wunder der Wandlung traut – vor dieser Herausforderung stehen Menschen, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Diese Herausforderung verbindet sie in besonderer Weise mit jenem Glauben an die Auferstehung, den das Evangelium bezeugt. Denn dieser österliche Glaube ist nicht in schönen Utopien zu Hause, sondern mitten in den Brüchen des Lebens, die das Kreuz verkörpert. Auferstehung ereignet sich, wo die vorherrschende Macht des Todes entmachtet wird und das Leben unerwartet zum Durchbruch kommt. Dem Glauben an die Auferstehung geht es um diesen Machtwechsel, der vom Tod zum Leben führt.

Die Kirche wiederum ist jene Gemeinschaft, die im Namen Jesu Christi Menschen darin unterstützt und bestärkt, dem Wunder der Wandlung zu trauen und den befreienden Weg der Heilung zu gehen. Hier zeigt sich, wie sehr die Gewaltproblematik sexuellen Missbrauchs den Heilsauftrag der Kirche herausfordert. Sie muss ihren Glauben an die Auferstehung neu verorten, nämlich mitten in der alltäglichen Lebenspraxis von Menschen, die in Gewaltspiralen gefangen sind. Das theologische Fachwort „Auferstehung“ wird in den Evangelien von alltäglichen Erfah-

rungen des Aufstehens her entwickelt. Zu Boden fallen, erniedrigt werden und Aufrichtung erfahren sind hier durchgängiges Thema. Aufstehen und auferstehen sind biblisch sogar dasselbe Wort (εγείρω): die Schwiegermutter des Petrus, der Gelähmte, die Tochter des Jairus, sie alle erfahren Heilung und Auferstehung (Mk 1,31; 2,11; 3,3; 5,41). Die Gewaltproblematik des sexuellen Missbrauchs mit all ihren Facetten fordert die Kirche heraus, ihren Auferstehungsglauben aus den ungreifbaren Gefilden des Jenseits heraus mitten in der menschlichen Verletzlichkeit zu verorten. Denn wo sonst, wenn nicht mitten in bedrängenden Erfahrungen von Armut und Gewalt, Ausschließung und Viktimisierung ist Auferstehung gefragt?

Angesichts der unsäglichen Machtwirkungen sexualisierter Gewalt gilt es, den Glauben an die Auferstehung als widerständige Lebenskunst zu praktizieren. In dieser österlichen Lebenskunst liegt ein Hoffnungspotenzial, das zum Aufbruch aus der Lähmung ermutigt und befähigt. Im Glauben an die Auferstehung liegt die größte Stärke des Christentums. Denn Auferstehung bewegt und setzt Tatkraft frei. Sie bringt Menschen dazu, auch unscheinbaren Zeichen der Hoffnung zu folgen und sich dem Wunder der Wandlung anzuvertrauen. Sie schweißt Gemeinschaften zusammen, sodass man miteinander etwas zu tun vermag gegen Armut und Ausschließung. Man kann der Gewalt widerstehen, weil Auferstehung verheißen und im Widerstand selbst bereits erfahrbar ist.